

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwerverziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 7 (1936)

Heft: 3

Artikel: Altersfürsorge im Heim : Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung des "Sverha" in Luzern 1935 [Schluss]

Autor: Grether, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der kantonalen Blinden- und Taubstummenanstalt Zürich zugunsten ihres Vorgesetzten Herrn Dir. Hepp. Wir konstatieren, daß sie ohne Wissen des Kollega Hepp erfolgte, eine Abordnung, welche auf der Redaktionsstube erschien, bestätigte das. Herr Hepp las diese Kundgebung erstmals im Februarheft und veranlaßt ihn, seine Erwiderung auf die persönlichen Angriffe des Herrn Roth in Nr. 47, die bereits auf der Redaktion lag, zurückzuziehen, um so dem Frieden zu dienen. Wir freuen uns über diese Haltung. Bei dieser Gelegenheit möchten wir den dringenden Wunsch anbringen, in Zukunft unser Fachblatt für die Aussprache prinzipieller Fragen zu benützen, aber jede persönliche Note zu vermeiden, wir wollen ja der Sache dienen. Darum geht unser Wunsch dahin, es möchte auch eine Verständigung zwischen unsern Kollegen Hepp und Roth zustande kommen. E. G.

Buchbesprechung. Lilli Coblener: Zur Frage der sozialen Bewährung schwachsinniger Anstaltszöglinge. Inaugural-Dissertation aus der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel (Dir. Prof. Staehelin). Diese Schrift ist darum sehr interessant für uns Anstaltsleiter, weil sie das Ergebnis einer wissenschaftlichen Untersuchung der Zöglinge unseres Kollegen Mosimann in der Anstalt zur Hoffnung in Riehen-Basel darstellt. Wir finden viel Interessantes darin.

Dr. Franziska Baumgarten und Hans Nobs, Berufsberater, Bern: Die Dankbarkeit bei Kindern und Jugendlichen. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Broschiert Fr. 4.80. (Beiträge zur Charakter- und Persönlichkeitserforschung, Heft 2.)

Eine interessante Einzeluntersuchung auf dem Gebiete der Charakterforschung legt uns die Berner Privatdozentin Franziska Baumgarten vor. Die Schrift interessiert nicht nur den Fachpsychologen, sondern auch uns Anstaltsleiter, die wir Dank- und Undankbarkeit unserer Zöglinge kennen. Die Schrift behandelt die sozialen Beziehungen von Mensch zu Mensch, wie sie beim Geben und Empfangen hervortreten.

Die Arbeit stützt sich auf langjährige systematische Untersuchungen über die Dankbarkeit. Eine ähnliche wissenschaftliche Publikation liegt nicht vor, was ihren Wert erhöht. Die Verfasserin unterscheidet vier Arten von Dankbarkeit. Die kindliche Dankbarkeit wird in Abhängigkeit von Alter und Geschlecht gebracht. Es wird gezeigt, wie die höhern Formen der Dankbarkeit mit der Entwicklung der sozialen Gefühle der Kinder sich entwickeln. Das psychische Verhalten des Empfängers, die Neigung zur Ueberschätzung der Gabe auf der einen und ihrer Unterschätzung auf der andern Seite wird eingehend geschildert.

Die enge Beziehung zwischen Dankbarkeit und Charakter wird hervorgehoben und aus den gewonnenen Resultaten werden pädagogische Nutzanwendungen abgeleitet. Eine Schrift, die uns viel Aufschluß gibt und daher bestens empfohlen werden kann.

Jahresversammlung. Sie findet am 18. und 19. Mai 1936 in St. Gallen statt. Themen: Kind und Geld; Kunst in der Anstalt (Theater, Gesang etc.).

Hof-Zeitung des Landerziehungsheims Hof Oberkirch bringt eine sehr interessante Abhandlung über: Die junge Generation und die Musik von Werner Wehrli, Aarau.

Freizeit und Bildung. Wer sich über die Osterkurse orientieren will, beliebe sich an das Sekretariat, Cäcilienstr. 5, Zürich 7, zu wenden. Prospekte stehen zur Verfügung.

Altersfürsorge im Heim.

F. Grether, Basel.

Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung des „Sverha“ in Luzern 1935.

Am Christabend haben wir unsere Heimfeier im großen Saal, der festlich geschmückt ist. Ein Weihnachtsspiel oder auch lebende

Bilder, verbunden mit musikalischen Einlagen und Gesängen von Leitung, Personal und Insassen tragen viel zur Verschönerung der Feier bei. Die Weihnachtsgeschichte aus dem Evangelium Lukas führt uns alle hinein in die wunderbare Geburtwerdung unseres Weltheilandes und das „Fürchtet euch nicht“ verstehen unsere lieben Alten auch heute noch so gut, als dort die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem. Ist dann die Feier vorüber, so wird dem herrlichen Gugelhopf, der heute auf weißgedecktem Tische steht, mit dem nötigen Milchkaffee volle Aufmerksamkeit geschenkt. Fröhlich und dankbar wird dann das Weihnachtspaket unter den Arm genommen; denn schon wüßte man so gerne, ob wirklich das darin liegt, was das Herz wünschte. Auf das Schönste müssen wir verzichten, auf das Auspacken. Bei keiner Feier wie gerade bei dieser haben wir den Eindruck: Es ist doch das Schönste im Leben, andern Freude bereiten zu dürfen. Da ist dann alle Müdigkeit und Aufregung vergessen, und man freut sich mit den alten Kindern mit.

Und nun das letzte Fest: der Jahresschluß, der Silvester. Abends um 6 Uhr wird ein kleines Festessen serviert und dabei jedermann auf 7¼ Uhr zur Silvesterfeier eingeladen. Niemand fehlt.

Der erste Teil der Feier ist in ernstem Ton gehalten und gibt einen Rückblick über wichtige Ereignisse, wie Eintritte, Todesfälle usw. Wie manches liebe Gesicht erscheint da wieder vor dem geistigen Auge, das letzten Silvester noch fröhlich mitgefeiert. Wir gedenken ihrer durch ein stilles Erheben von den Sitzen. Ich weiß ja, daß wir auf Weihnachten und Silvester viel geübt haben, aber was am Abend selbst noch dazu kommt, ist überraschend. Nachdem in der ersten Hälfte meist ernste Deklamationen, Musikstücke und Lieder zur Geltung kamen und in den Pausen Wein, Süßmost und Gutzi serviert wurden, steigt die Stimmung allmählich an. Man kann es kaum glauben, daß alte Leute sich so des Lebens freuen können. Es folgen allerlei Theaterstücklein, z. T. von den Insassen, z. T. vom Personal gespielt. Auch ein Zauberer erscheint und zeigt uns alle unmöglichen Kunststücke. Die Handorgel weckt sogar die Tanzlust einiger Alten und es ist ergötzlich, eine Darbietung zweier Insassen zu bewundern. Rasch eilt die Zeit dahin.

Der Silvester läutet draußen im Gang, bald ist alles im Saal stille wie damals, als er als „Santiklaus“ zu seinen Kindern kam, mit weißem Bart, Sack und Rute. Was er uns sagt, ist weise und gut, fröhlich und ernst. Er macht den Braven Mut und mit denen, die nicht brav gewesen, geht er etwas scharf ins Zeug. Nachdem er allen ein gutes, neues Jahr gewünscht hat, verabschiedet er sich. Hierauf folgt eine Verlosung, an der jedes etwas gewinnt. Bald schlägt des Jahres letzte Stunde. Dann geht es an ein gegenseitiges Händedrücken, an ein Wünschen und an ein Danken. Auch die Hauseltern danken herzlich und wünschen all den lieben Heimbewohnern Gottes Segen zum neuen Jahr.

Und nun noch ein Wort zur Hygiene.

Frische Luft, Sonne und Wasser sind die drei Hauptfaktoren, die dieselbe intensiv unterstützen. Darum wird auch der Heiminsasse Fuß-

und Vollbäder von Zeit zu Zeit als große Wohltat empfinden. Besonders das letztere trägt zur Körperpflege ungemein bei. Gar mancher Mann und manche Frau haben, bis sie ins Heim kamen, die Wohltat eines Bades kaum gekannt. Darum braucht es oft Ueberredungskünste, bis der erste Schritt ins Wasser getan wird. Ich denke da oft an unsere Jugend, die hier fast keine Hemmungen kennt, ja, die es im Sommer ohne tägliches Bad kaum aushalten würde. Mit der Zeit lernen auch die Alten das Bad schätzen. Besonders die Frauen fühlen sich so recht wichtig, wenn ihnen der Kopf von Zeit zu Zeit mit Beigabe von gewissen Ingredienzien gewaschen wird. Auch die Fußpflege könnten wir nicht mehr missen, ja, die bedeutet für Hühneraugenkandidaten geradezu eine Wohltat. Daß wir gewisse Krankheitserscheinungen mit Licht, Sonne, Wasser und Tee, oft ohne daß es die Patienten groß merken, heben können, freut uns immer wieder. Gründliche Reinhaltung der Zimmer, des Mobiliars und der Bett- und Leibwäsche, sowie der Kleider ist selbstverständlich. Im Winter soll das Zimmer vor allem nachts nicht zu warm sein; es bedarf jedoch einer gewissen Kontrolle des Personals, dies strikte durchzuführen.

Die Waschanlage soll genügend groß und vor allem gut beleuchtet sein, damit das Waschen und Kämmen ohne große Anstrengung und ohne gegenseitige Störung vor sich gehen kann. Unsere alten Leutchen waschen sich alle mit kaltem Wasser. Wir haben es z. T. diesen Waschungen zu verdanken, daß wir ganz selten mit Erkältungskrankheiten zu tun haben. Interessant ist es jeweilen zu beobachten, wie die Leutchen, sobald die Sonne ihre Strahlen wirft, sich recht gerne und lange, jedoch mit einer Kopfbedeckung, an dieselbe setzen. Dies hängt wohl mit der reduzierten Blutmasse und -wärme zusammen und wirkt sich somit recht wohltuend aus.

Daß Männern und Frauen neben dem Schlafräum tagsüber ein anderer Raum zur Verfügung steht, gehört auch zum Kapitel der Hygiene. Hier wird dann geraucht, gelesen, gespielt und, was sehr wichtig ist, gejaßt, aber nicht um Geld. Dort wird auch gelesen, gespielt, gestrickt und, was auch sehr wichtig ist, geplaudert. Daß da oft fröhliches Lachen daraus entsteht, ist wohltuend und ein Zeichen, daß alte Menschen wieder Kinder werden können.

Die geistige Pflege der Heiminsassen ist ebenso wichtig wie die körperliche, ja, ohne diese würde der Geist der Zusammengehörigkeit im Hause verkümmern.

Ich habe Ihnen schon von den Festen mitgeteilt. Sie gehören ja auch dazu. Doch sind das mehr große vorübergehende Erscheinungen, ich darf vielleicht sagen Meteore. Die wichtigste Grundlage einer geistigen Atmosphäre ist meiner Ansicht nach die Stellung der Leitung zu den Heiminsassen selbst. Sie muß auch von derselben geschaffen werden. Dies ist nicht immer leicht. Ja, es heißt da Tag für Tag wieder um Weisheit bitten, daß dies einem gelingt. Wichtig ist es, und wir müssen immer wieder darauf achten, daß es dann so bleibt, daß auch der Geist der Liebe immer wieder versöhnend und tragend ein-

springt, wo es nötig ist, ja, wo menschliche Kräfte oft zu versagen drohen.

Die Vorlesungen an den Sonntagabenden, die dem Verständnis der lieben Alten angepaßt sein müssen, werden sehr geschätzt. Auch Gedichte und Erzählungen von Hebel und andern, die liebe alte Erinnerungen aus der Jugendzeit wecken, hören sie gerne.

Auch der Film ist für sie immer aktuell, doch klagen sie nachher über Augenschmerzen und ziehen einen Lichtbilderabend vor. Hier sind es nun Bilder aus der Bibel, oder dann auch wieder Reisen mit Zeppelin und Mittelholzer, in der Heimat und nach fernen Ländern. Während des Vortrages sollten unbedingt Pausen stattfinden, damit Auge und Kopf wieder etwas ausruhen können. Sind diese mit passender Musik ausgefüllt, so trägt dies viel zur Verschönerung der Feier bei.

Auch Vorträge und Rezitationen, jedoch nicht zu lange, werden gerne angehört. Hie und da eine kurze Andacht vom Gemeindepfarrer, zu der eingeladen wird, trägt zur innern Belebung und Stärkung bei. Die Herren Pfarrer beider Konfessionen besuchen unsere lieben Alten, besonders die Kranken, öfters. Dies trägt gewiß auch dazu bei, den Kontakt mit der Leitung des Heims und den Insassen wertvoller zu gestalten.

Liebe alte und junge Freunde bringen uns von Zeit zu Zeit schöne Streichmusik, und bereichern so wieder Gemüt und Herz der Heimbewohner. Auch Posaunenchöre und Gesangvereine helfen mit. Dann ist aber auch die Jugend da, die sich schon so oft in den Dienst der Alten gestellt hat, und zwar durch allerhand Darbietungen, die viel Freude auslösten. Auf diese Weise entwickeln sich geistige Kräfte, die, wenn ihnen ein gewisser Spiellauf gelassen wird, nur belebend und fördernd wirken. Eines müssen wir beobachten, es darf keine Ueberlastung stattfinden. Ist es doch auch hier wie im leiblichen, alles muß und sollte wieder verdaut werden. Wir selbst sind dankbar für die Liebe und Freundschaft, die unsern lieben Alten auf diesem Wege immer wieder zuteil wird, wirken sich doch hier Geben und Nehmen in dankbarer Verbundenheit aus.

Der persönliche Kontakt gehört zur geistigen Stärkung der Leitung und der Insassen, daher sollte von Zeit zu Zeit mit den einzelnen Zwiesprache gehalten werden über dies und jenes. Es ist oft interessant, was dann zum Vorschein kommt, und wie wertvoll eine solche Aussprache sein kann. Ja, ich habe den Eindruck, daß dieselbe eine gewisse Notwendigkeit ist. Dies, um allerhand geheime Unzufriedenheit, wie Mißgunst, Neid, ja, sogar Haß, wie sie eben auch im alten Menschen noch vorhanden, zu beheben und auszugleichen. Auch unter den Alten gibt es gewisse Hemmungen, die oft in ausgeprägter Weise zutage treten. Wie schwer fällt es doch oft, eine Versöhnung zwischen zwei Insassen herbeizuführen, die sich wegen einer Kleinigkeit feindlich gegenüber standen. Besonders die Frauen sind in dieser Beziehung viel subjektiver als die Männer. Wie lange geht es oft da, bis wirklich oder überhaupt verziehen werden kann. Bei den Männern ist der Friede bald wieder hergestellt, obgleich man im Moment des Zerwürfnisses

glaubte, daß dies nie mehr möglich sei. Gewiß, hier spielt dann das persönliche Moment eine ausschlaggebende Rolle, d. h. wenn wir die Situation richtig anfassen, was nicht immer leicht ist. Eine ernste Aussprache, die den Mann oder die Frau erfaßt und sie auch auf die Pflichten als Heiminsasse aufmerksam macht, gibt ihnen zu denken, und zwar oft so, daß sie sich, wenn wir allein sind, entschuldigen. Da heißt es dann wohl: „Ich habe Ihnen schon lange verziehen; denn ich wußte ja, daß das nicht unser Müller war, der dort trotzig und renitent war.“ Daß die Selbsterkenntnis Wunder wirken kann, haben wir ja vor allem Gott zu verdanken, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche. Der Durchbruch einer solchen ist für Leitung und Heimbewohner von großem Wert.

Wir kommen nun zum letzten Abschnitt unserer Heimfürsorge. Zu dem Geschehen, wo der Heiminsasse von uns allen Abschied nimmt. Wo seine irdische Wallfahrt ein Ende hat und er, wenn er noch geistig klar, sich vorbereiten sollte auf jene ewige Heimat, die unser aller wartet.

Gewiß, es ist kein Kinderspiel, das Sterben. Jedesmal, wenn wir es wieder miterleben, erfaßt uns eine tiefe Ehrfurcht vor dem gewaltigen Ereignis, das sich da vor unserem Auge und noch mehr vor unserer Seele abspielt. Wir selbst können ja hier nicht mehr helfen; denn wir wissen ja, bei 70, 80 und 90 Jahre alten Menschen ist es der Wille einer höhern Macht, die da ihr Recht verlangt.

Die Ursachen des Sterbens werden bei den alten Leuten meistens ausgelöst durch chronische, langwierige Krankheiten, oder aber dann durch akute, die in verhältnismäßig kurzer Zeit den Patienten von seiner Erdschwere befreien. Dem Sterben selbst geht meistens eine leichtere oder tiefere Agonie voraus, die dem Kranken so unendlich vieles erspart an Schmerz und Leid. Daß in diesen letzten Lebenstagen neben einer guten ärztlichen auch eine seelsorgerische Pflege von Bedeutung sein kann, haben wir schon oft erfahren dürfen. Wo dann die letztere etwa verneint wird, sehen wir es als stille christliche Aufgabe an, dem müden Pilger hie und da durch ein schönes Lied, oder aber, wenn es sein darf, durch eine Vorlesung aus dem Buch der Bücher etwas mitzugeben auf jene Reise, von der keiner mehr von uns zurückkehrt. Wir durften hier schon ins Innere von Menschen sehen, die nach außen eine unendlich rauhe Schale hatten, deren Kern jedoch durch Gottes Gnade ergriffen, sich geöffnet hatte dem ewigen Licht entgegen. Der Heimgang eines solchen Heiminsassen löst bei seinen Weggenossen oft wehmütige, ja, schmerzliche Momente aus. Haben sich doch da Menschen kennengelernt, denen es erst beim Tode des Freundes oder der Freundin klar wurde, was sie verloren haben.

Verehrte Zuhörer! Wenn ich nun am Schlusse meiner Ausführungen angelangt bin, möchte ich Ihnen noch einen stillen Wunsch ans Herz legen. Er lautet: Baut Ihr Altersheime, so baut solche mit Zweier- Dreier- oder Vierer-Zimmern. Die großen Säle aber laßt wenn möglich beiseite; denn sie zerstören durch ihre Kasernierung viel

Schönes, was im Zusammenleben im kleinen Raume so wunderbar zum Ausdruck kommt. Ja, sie ermöglichen es auch, daß alte Ehepaare in den letzten Tagen ihres Alters noch beisammen sein können.

Von englischen Erziehungsanstalten.

Von Dr. Emma Steiger.

(Fortsetzung.)

Die Mädchen bleiben in der Regel nur 1—1½ Jahre in der Anstalt. Die Jüngern und alle Neuaufgenommenen erhalten während einigen Monaten halbtägig Schulunterricht, da sie oft in den Schulfertigkeiten zurück seien und Schularbeit überhaupt als Mittel zur Beobachtung und Disziplinierung auch Jugendlicher höher gewertet zu werden scheint, wie meist bei uns. Nach dieser Zeit wird nur noch während zwei Halbtagen in der Woche im Schulzimmer unterrichtet, wozu immerhin noch Radiostunden kommen, die von allen Zöglingen angehört werden. Eine Besonderheit des Unterrichtes liegt in der ausgiebigen Behandlung und Verehrung von Shakespeare, dessen Geburtsort Stratford nicht weit weg liegt. Alle Halbjahre fahren die Schülerinnen mit Autocars dorthin, um die Gedächtnisstätten zu besichtigen und einer Aufführung im Shakespeare-Gedächtnistheater beizuwohnen. In ihrem Schulzimmer haben sie eine Shakespeare-Ecke mit Photo von den Stätten seines Lebens und aus seinen Dramen. Die Schwärmerei dieses Alters wird so auf ein interessantes und geistig förderndes Objekt gelenkt.

Neben der Schularbeit betätigen sich die Mädchen im Haushalt, in der Wäscherei, die ganz ohne Maschinen betrieben wird, der Glätterei und der Näherei, in der aber nur für die Mädchen selbst, vor allem deren Schulkleider, gearbeitet wird. Beinahe alle Zöglinge werden an Haushaltstellen untergebracht, und zwar möglichst in Großhaushalte mit mehreren Angestellten, da sie als Alleinmädchen sich zu verlassen fühlten. Die erste Dienstherrschaft wird über die Vorgeschichte des Mädchens aufgeklärt, die zweite erfährt, wenn es sich am ersten Ort gut gehalten hat, nichts mehr über seine Straftaten oder seine Verwahrlosung. Daß die Erziehungsanstalten wie andere Internatschulen einen Eigennamen haben, aus dem der Charakter als Erziehungsanstalt für Verwahrloste nicht wie aus der frühern Bezeichnung „Reformatary“ ersichtlich ist, erleichtert die Wiedereinordnung ohne Makel. Jedem placierten Mädchen wird eine Patronin in der Nähe seines Dienstortes gegeben, die es berät und über sein Verhalten an die Anstalt berichtet.

Die Knowle Hill School hat neben dem Oberammergauer Christus noch etwas, worauf sie sehr stolz ist: Ihre Leiterin hat früher in internationalen Hockey-Matchen mitgespielt und ist deshalb imstande, den Mädchen dieses Spiel so gründlich und gut beizubringen, daß sie bei Wettspielen mit andern Schulen, auch solchen von Buben, einige Ausichten auf Erfolge haben. Die organisierten Spiele und Wettspiele gelten nicht nur der gesundheitlich zweckmäßigen Ausfüllung der Frei-